Generalmobilmachung 1939

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen**

Band (Jahr): **135 (1957)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Obrecht am 16. März 1939, einen Tag nach der deutschen Besetzung Prags, hier in Basel prägte, rasch zum geflügelten Wort:

> «Jedermann muss wissen, dass dem, der uns angreift, der Krieg wartet. Wir werden nicht ins Ausland wallfahrten gehen, um Hilfe zu suchen, sondern wir werden uns selbst und auf uns selbst gestellt unserer Haut zu wehren wissen.»

In der «National-Zeitung» kommentierte ein Mitarbeiter die Prager Ereignisse mit den Sätzen:

> «Jeder, der irgendwie im Machtbereich Deutschlands steht, wird wissen, dass nur eine Staatspolitik, die vor dem Kampf um die Existenz nicht einen Augenblick zurückscheut, und ein einhelliger Wille des Gesamtvolkes zum Widerstand heute in Frage kommen. Verträge, Versicherungen, Beteuerungen und sonstige diplomatische Sicherungen haben eine starke Einbusse erlitten.»

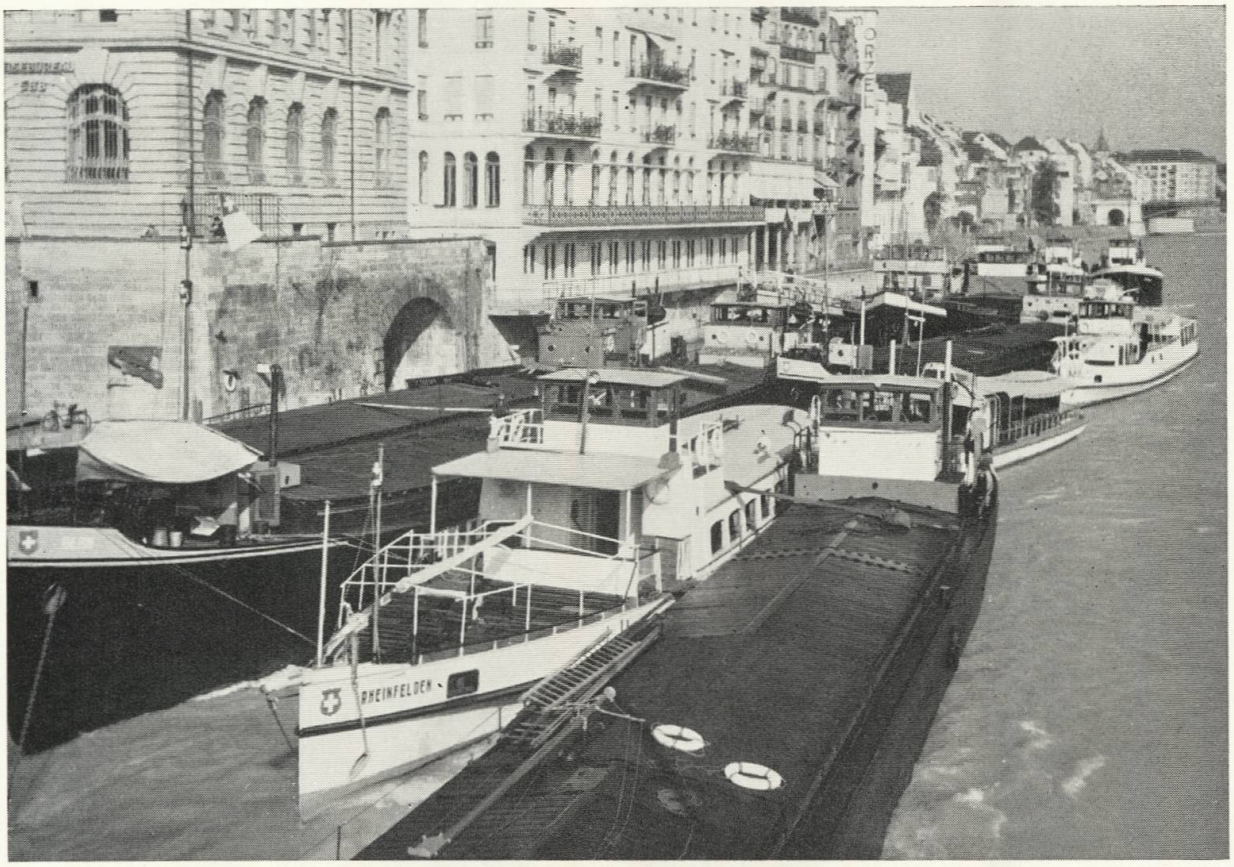
Einige Tage später meldete ein offizielles Communiqué, dass der Bundesrat das Laden der Minen an allen Fronten angeordnet und zur Verstärkung der Bewachung die nötigen Truppenaufgebote erlassen habe. Diese Vorsichtsmassnahmen galten unter anderm auch den Basler Rheinübergängen. Zum erstenmal wurden die neuen Alarm-Detachemente der Basler Grenztruppen in Verbindung mit dem Regimentskommando aufgeboten. In diese Zeit fällt ebenfalls die Aufforderung des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes an die Bevölkerung, Notvorräte für zwei Monate anzulegen. Von dieser Pflicht blieben jene Einwohner ausgenommen, die ihrem niedrigen Einkommen entsprechend als Mitglieder der Öffentlichen Krankenkasse Anspruch auf den vollen kantonalen Beitrag hatten. Einzelne Stichproben, in den folgenden Monaten da und dort durchgeführt, ergaben das befriedigende Resultat, dass die Bevölkerung im allgemeinen dem Ruf der Behörden Folge geleistet hatte.

Generalmobilmachung 1939

Die Reaktion Englands und Frankreichs auf Hitlers Angriff gegen die Tschechoslowakei liess keinen Zweifel darüber offen, dass jede weitere Expansion Deutschlands auf den äussersten Widerstand der Westmächte stossen werde. In Anbetracht der dynamischen Aussenpolitik der Nationalsozialisten wurde damit eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen den Mächten des status quo und der Achse Deutschland-Italien wahrscheinlich, wenn auch nicht unvermeidlich. Dem politischen Beobachter konnte es

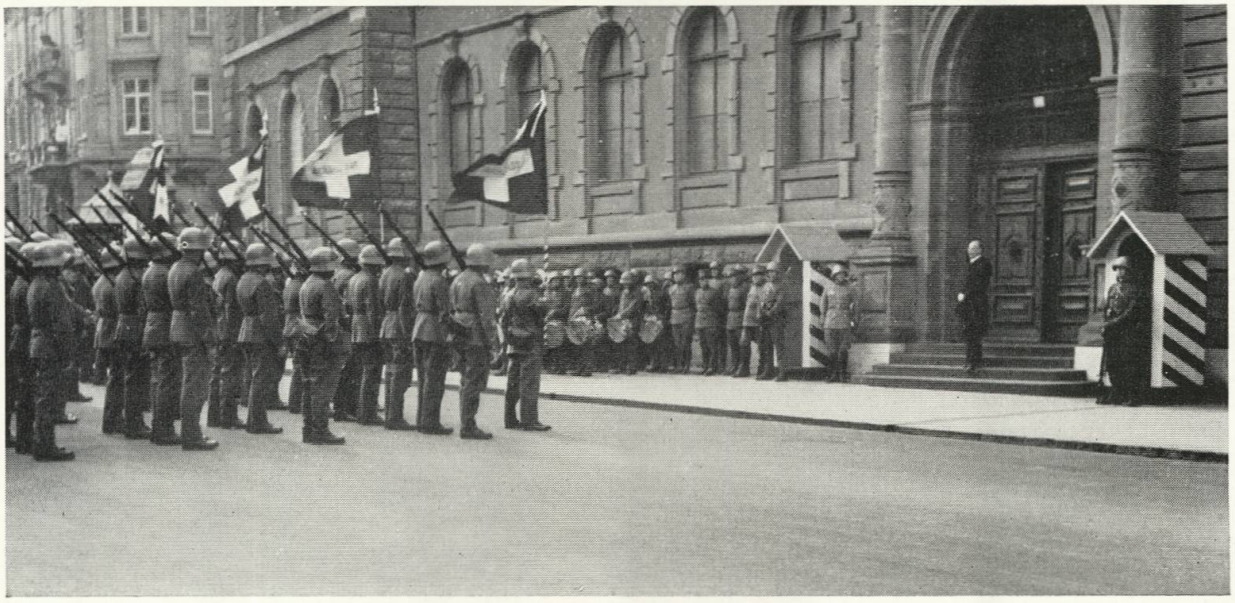
Vereidigung einer Luftschutz-Kompagnie (Photo Jeck)

Improvisierte Barrikade



Internierte Schiffe an der Basler Schifflände

Fahnenübergabe der vier Basler Territorial-Bataillone am 8. Dezember 1939



nicht entgehen, dass die neutrale Stellung der Schweiz in dem sich abzeichnenden militärischen Konflikt nirgends in unserem Land ernsthaft zur Diskussion stand. So einhellig die öffentliche Meinung auch in Basel beinahe instinktiv nach der Seite der Westmächte hinneigte, so klar war es jedermann, dass nur die Maxime der bewaffneten Neutralität der Schweiz eine Möglichkeit bot, sich ausserhalb des Krieges zu halten. Zahlreich waren bereits in dieser Vorkriegszeit die Schwierigkeiten, die sich für die Behörden aus dem Gegensatz zwischen der Haltung der einzelnen Bürger und derjenigen des Staates als Ganzes ergeben mussten. Vor allem die Presse war immer wieder Gegenstand unerquicklicher Diskussionen.

Deutlicher als bisher stand im Frühjahr und Sommer 1939 in Basel das öffentliche Leben unter dem Aspekt kommender Notzeiten; denn nur noch wenige Optimisten glaubten, Anzeichen für eine friedliche Lösung der schwebenden Konflikte, hauptsächlich der Danziger-Frage, feststellen zu können. Am 31. Mai vereinigte eine Grenzlandkundgebung 15000 Jungbürger zu einer Demonstration für die unabhängige und demokratische Schweiz. Ein Fackelzug bewegte sich von der Mustermesse zum Münsterplatz, wo Regierungsrat Dr. F. Ebi, H. Schwarz (Bern) und Prof. Dr. G. Thürer (St. Gallen) als Redner das Gebot der Stunde in Erinnerung riefen. Bereits wenige Tage später fand zugunsten einer eidgenössischen Abstimmungsvorlage für die Verstärkung der Landesverteidigung und für Arbeitsbeschaffungsmassnahmen eine öffentliche Versammlung statt, an der Oberstdivisionär René von Graffenried und der sozialdemokratische Nationalrat K. Ilg (Bern) sprachen. Der Grosse Rat befasste sich in jenen Monaten auf Grund verschiedener Interpellationen mehrmals mit dem aktiven und passiven Luftschutz unserer Stadt, ferner mit dem heikeln Problem der Evakuierung der Zivilbevölkerung im Kriegsfall. Während die Regierung die Aufstellung ortsgebundener Flieger-Abwehrbatterien aus kantonalen Mitteln ablehnte, bemühte sie sich um den wirksamen Ausbau der Organisation des passiven Luftschutzes. Nach den Angaben des Vorstehers des Polizeidepartementes am 11. Mai 1939 sollten die Bestände des allgemeinen Luftschutzes zunächst bis 1300 Mann, diejenigen der Fabrik-Luftschutzorganisationen auf 1620 Personen erhöht werden. Die Zahl der öffentlichen Schutzräume betrug damals 47, ihr Fassungsvermögen rund 7000 Personen.

Als am 9. Juli über zehntausend Basler nach Zürich an den Basler Tag der Schweizerischen Landesausstellung fuhren, hingen schon dunkle Kriegswolken über Europa. Wie ein Sinnbild repräsentierte diese unvergessliche Schau, die den ungeteilten Beifall selbst der kritiklustigen Basler fand, die mannigfaltigen Werte der politischen und kulturellen Eigenart unseres Landes. Was den Schweizern seit Jahrzehnten Selbstverständlichkeit war,

erschien nun aufs Höchste bedroht, und mancher Besucher der Landesausstellung fragte sich insgeheim ängstlich, ob es gelingen werde, diese unveräusserlichen Güter durch den kommenden Sturm zu retten. Acht Wochen später fielen auf die Feier des 495. Jahrestages der Schlacht von St. Jakob an der Birs bereits die Schatten des bevorstehenden Krieges, der seit der Ankündigung des deutsch-sowjetrussischen Paktes unvermeidlich war. Wohl versicherte ein beruhigendes Communiqué aus dem Bundeshaus: «Eine friedliche Lösung der gegenwärtigen internationalen Krise ist auch jetzt noch nicht ausgeschlossen»; doch gab es nicht mehr allzuviele, die in diesem Zeitpunkt eine solche Hoffnung teilten.

Es folgte die letzte Augustwoche, ohne Zweifel die spannungsreichste seit den Kriegsjahren 1914–18. Äusserlich bot Basel zunächst noch das Bild einer Stadt, deren Bewohner ihrer täglichen Arbeit mit gewohnter Regelmässigkeit nachgingen, ohne sich von der Beklemmung dieser Tage etwas anmerken zu lassen. Ganz unmerkbar aber rückte in diesen Stunden unser Stadtkanton, der als Gemeinwesen von 170000 Einwohnern an der Peripherie der Gefahr am stärksten ausgesetzt war, näher und näher an die Gesamtheit der eidgenössischen Stände heran. Je wahrscheinlicher der Krieg wurde, desto enger wurde der geistige und politische Schulterschluss zwischen Basel und der übrigen Eidgenossenschaft. Schlag auf Schlag jagten sich nun die Ereignisse: der Montag, den 28. August, brachte die von Radio und Extrablättern verbreitete Nachricht von der befohlenen Mobilisation des Grenzschutzes, der Fliegertruppen, der Territorialstäbe und des passiven Luftschutzes. Dazu gehörten als baselstädtische Verbände die Territorialbataillone 127, 128, 129 und 179 (mit einem Bestand von über 3600 Mann), die Stabskompagnie und drei weitere Kompagnien eines Grenzschutzbataillons, ferner das Luftschutzbataillon Basel-Stadt mit rund 1300 Mann. Als Grenztruppen unterstanden die Territorialbataillone direkt dem Stadtkommando (Oberstleutnant Hans De Bary), mittelbar dem Kommando der Grenzbrigade 4, und erhielten das Stadtgebiet Basels als Verteidigungssektor zugewiesen.

Während diese Einheiten am frühen Dienstagmorgen (29. August) ihre Posten bezogen, verstärkte sich der Rückreisestrom der ausländischen Feriengäste im Bundesbahnhof: die Cook-Extrazüge trafen in grösserer Zahl und rascher Folge aus allen Teilen der Schweiz ein. Auf dem Rhein musste die Schleppschiffahrt eingestellt werden; rasch füllten sich die Hafenbecken und der Raum vor der Schifflände mit Schiffen aller Arten und Nationalitäten, deren Besatzungen in der neutralen Schweiz Zuflucht suchten. Der Mittwoch (30. August) stand im Zeichen der Wahl General Guisans durch die Bundesversammlung. Nun trat auch der militärische Akzent

innerhalb des Kantons Basel-Stadt deutlicher in Erscheinung, seit die wichtigsten Zufahrtsstrassen, die Brücken und Bahnlinien – vorerst behelfsmässig – gesperrt und ein umfangreicher Grenzsicherungsdienst eingerichtet worden war. Die erste Aufgabe der Grenztruppen bestand darin, die Mobilisation der Feldarmee sicherzustellen und den Abtransport der einrückenden Wehrmänner in die Wege zu leiten. Besondere Aufmerksamkeit erregten die Sperren auf den Rheinbrücken, welche die Einführung des Einbahnbetriebes bei den Strassenbahnen bedingten, und dann die der Eingebung des Augenblicks entsprungene Verwendung alter Tramwagen als Barrikaden. Sehr viel zahlreicher, als der Einzelne ahnen mochte, waren an den Zugängen zur Stadt getarnte Hindernisse aller Art zu finden. Die ruhige, geräuschlose Promptheit, mit der alle diese Sicherheitsvorkehrungen getroffen wurden, verschaffte der Bevölkerung ein gewisses Gefühl der Zuversicht. Von diesem Glauben an die Zukunft war auch der erste Armeebefehl General Guisans getragen. Er lautete:

«A.H.Q. 31. Aug. 1939
Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten,
die Bundesversammlung hat mir den Oberbefehl über die Armee anvertraut. Ich bin mir meiner schweren Verantwortung bewusst, aber ich übernehme sie mit Vertrauen und Stolz, weil ich den Geist kenne, der die Armee belebt. Ich weiss, dass in diesen ernsten Stunden jeder von Euch bereit ist und auf dem ihm angewiesenen Posten seine Pflicht tun wird.
Der Oberbefehlshaber: General Guisan.»

Als schwarzer Tag ging der 1. September 1939 in die Geschichte ein, fiel doch in den frühen Morgenstunden dieses historischen Tages mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Polen die längst befürchtete Entscheidung über Krieg und Frieden. Wer abkömmlich war, verfolgte zu Hause oder am Arbeitsplatz durch den Radioempfänger die unheilverkündende Rede des deutschen Reichskanzlers vor dem Reichstag. Hatte sich Deutschland 1914 eher fahrlässig in einen Kampf gegen die übrigen europäischen Grossmächte eingelassen, so entfesselte jetzt Hitler einen zunächst europäischen Krieg mit allem Vorbedacht, dies war der allgemeine Eindruck. Albert Oeri kommentierte in den «Basler Nachrichten» das aufregende Tagesgeschehen unter dem Titel «Der Kriegsausbruch» mit folgenden Bemerkungen:

«Leider kann seit den heutigen Morgenstunden kein Zweifel mehr bestehen: der deutsch-polnische Krieg ist ausgebrochen. Reichskanzler Hitler hat ihn durch seinen Tagesbefehl an die Wehrmacht proklamiert, und die Wehrmacht hat dem Befehl durch Eröffnung der Feindseligkeiten an der Grenze und durch ein Luftbombardement von Warschau Folge geleistet. Damit hat Hitler die Verantwortung nicht nur für den Krieg mit Polen, sondern auch für alles weitere übernommen.»

Aus dem letzten Teil des Leitartikels sprach allerdings noch eine gewisse Zuversicht, wenn Oeri folgendes betonte:

«Dagegen sei mit allem Nachdruck auf unser Privattelegramm aus Rom verwiesen, wonach man dort die Hoffnung auf eine friedensrettende Intervention Mussolinis nicht aufgegeben hat. Würde sie unterbleiben oder misslingen, so stände die Welt nicht nur vor der Katastrophe eines deutsch-polnischen, sondern eines europäischen oder sogar Weltkrieges. Gott bewahre alle Länder davor, insonderheit unser liebes Schweizerland.»

Leider sollte sich diese schwache Hoffnung nicht erfüllen. Zum letztenmal für lange Jahre konnten die Hausfrauen mit einer verhältnismässig kaufkräftigen Währung Lebensmittel und andere Produkte, soweit diese nicht bereits gesperrt waren, erstehen, zum letztenmal durfte die Presse offen und uneingeschränkt berichten, zum letztenmal waren die Grenzübergänge ins Ausland geöffnet. Wenige Minuten vor Mittag traf beim Regierungsrat das Mobilmachungstelegramm ein, lautend: «Kriegsmobilmachung. Die ganze Armee ist aufgeboten. Der erste Mobilmachungstag ist der 2. September. Weisses Plakat. Eidgenössisches Militärdepartement.» Knapp zwei Stunden später klebte an allen Plakatsäulen das Aufgebot zur Generalmobilmachung. Diese schwerwiegende Mitteilung aus Bern, die auch Radio Beromünster im Mittags-Nachrichtendienst ausstrahlte, löste zwar auch in unserer Stadt in mancher Familie betretenes Schweigen oder ängstliche Aufregung aus; doch war man auch sofort bereit, sich mit dem Bevorstehenden als mit etwas Unausweichlichem abzufinden.

Wohl gaben die kriegführenden Grossmächte in Bern die Zusicherung ab, die schweizerische Neutralität achten zu wollen. Indessen war man sich in Basel, wie überall in der Schweiz, im klaren darüber, dass im Zeitalter der Vertragsbrüche und der diplomatischen Lügen solche Versprechungen nur solange eingehalten wurden, als dies den Interessen der Kriegführenden entsprach. So musste die Schweiz ihre Hoffnung, unversehrt zu bleiben, auf eine respektgebietende Armee bauen.

Vom Mobilmachungsbefehl wurden betroffen, abgesehen von den bereits eingerückten Deckungstruppen, die baselstädtischen Auszugs-Inf.-Bataillone 54, 97, 99 und 58 (I. und. II. Kp.), vereinigt im Inf. Reg. 22, das Landwehr I-Bataillon 53 (Stabskp., II., III., IV. Kp.) und die Schützen-Kp. 1/5; dazu kamen alle jene Basler Wehrmänner, die den Spezialtruppen aller Gattungen zugeteilt waren, und – nach Tausenden zählend – die Niedergelassenen als Angehörige ausserkantonaler Truppenteile. Ferner rückten zum Teil sofort, zum Teil später ein: HD-Bewachungskompagnien 1–8 BS (die ersten eingerückten Bewachungseinheiten dieser Art), HD-Bau-Detachemente 1–2, HD-Tarnungs-Detachemente 1–3, HD-Magazin-Detache-

mente 1–8, HD-Sanitäts-Detachemente 45–48, HD-Sanitäts-Träger-Kolonnen 4 und 21, dann das Personal des Divisionsgerichtes 4, des Territorialgerichtes 2b, des Spionage-Abwehrdienstes und der Presse-Prüfungsstelle.

Aus allen Gassen und Häusern strömten am Morgen des 2. Septembers die mit Vollpackung ausgerüsteten Soldaten, von ihren Angehörigen begleitet, dem Bahnhof zu. Mehr als je beherrschte hier Feldgrau das Bild. Für sie alle, die nun von einer Stunde zur andern aus ihrer bürgerlichen Tätigkeit herausgerissen, ins Feld zogen, begann eine Zeit des unbedingten persönlichen Einsatzes, des unmessbaren Opfers an Gesundheit und Arbeitsstunden. Viel länger als je erwartet, unendlich lange sollte sie dauern, nicht nur für die direkt Betroffenen, sondern auch für ihre Angehörigen, die zuhause unter der Abwesenheit des Wehrmannes in irgendeiner Weise litten. Imponierend wirkte auf den Beobachter die vollkommene Ruhe, in der sich dieser Übergang Tausender und aber Tausender aus dem Zivilleben in die unbekannte Zukunft des Aktivdienstes vollzog.

Offenbar wirkte dieses Verhalten beispielhaft, fand sich doch die Zivilbevölkerung rasch mit den zahlreichen Umstellungen ab, welche die plötzliche Abwesenheit von gegen 25 000 Arbeitskräften verursachte. Wohl sah man sich gezwungen, den Betrieb der Strassenbahnen einzuschränken, auf den Schulunterricht bis zur Erstellung von Notpensen (7. September) zu verzichten und manchen kleineren Geschäftsbetrieb vorübergehend zu schliessen; doch arbeiteten die grossen Industrieunternehmungen, von wenigen Betriebseinschränkungen abgesehen, weiter, und die Lebensmittelversorgung unserer Stadt blieb aufrechterhalten. Allerdings bewirkte bei Kriegsbeginn die Requisition zahlreicher Fahrzeuge durch die Armee und die Rationierung von Brennstoffen Schwierigkeiten im Basler Transportgewerbe, eine Kalamität, die erst im Laufe der folgenden Monate allmählich behoben werden konnte. Da der Rhein seit Ausbruch der Feindseligkeiten die eigentliche Frontlinie zwischen den beiden Kriegsparteien bildete, musste die Schiffahrt auf dem Oberrhein eingestellt bleiben. In den Hafenanlagen ruhten noch rund hundert Schiffe verschiedener Flagge, die wegen des Unterbruchs nicht mehr zu Tal fahren konnten. Am 2. September wurden die Schützen am Stauwehr Kembs in die tiefste Lage gebracht, wodurch die Stauwirkung zum grössten Teil aufgehoben wurde, ohne dass dies nachteilige Folgen für die Basler Hafenanlagen gehabt hätte.

Wer sich der unerfreulichen Haltung gewisser Teile unserer Bevölkerung in den Augusttagen 1914 noch erinnern konnte, mochte nun überrascht sein, mit welcher Selbstverständlichkeit sich unsere Stadt in die neue Situation fand, und zwar erst noch unter schwierigeren Umständen als im ersten Weltkrieg, erfasste doch die allgemeine Mobilmachung diesmal einen

wesentlich grösseren Kreis der männlichen Bevölkerung. Die Erklärung für den auffallenden Wandel ist wohl darin zu suchen, dass der einzelne Bürger, durch die unruhige Zeit eines eigentlichen Vorkriegsstadiums vorbereitet, jetzt nicht mehr unvermittelt vor die Tatsache des Kriegsausbruchs gestellt wurde. Den Mitteilungen über die Regierungsratsverhandlungen vom 2. September 1939 ist über diesen Gegenstand folgendes zu entnehmen:

> «Der Regierungsrat hat festgestellt, dass die vom Bundesrat angeordnete Generalmobilmachung in Basel mit gleicher zuversichtlicher Ruhe vor sich gegangen ist, wie sich zu Beginn der Woche die Mobilmachung der Grenztruppen vollzogen hat.
> Auch die Zivilbevölkerung hat in anerkennenswerter Weise ihre Ruhe bewahrt. Jedermann wird aufgefordert, weiterhin seinen Geschäften nachzugehen. Sollte sich in einem späteren Zeitpunkt irgendein besonderes Verhalten der Zivilbevölkerung als nötig erweisen, so werden seitens der eidgenössischen oder kantonalen Behörden rechtzeitig die erforderlichen Anordnungen getroffen.»

In welcher militärpolitischen Lage befand sich Basel bei Kriegsbeginn? Im Gegensatz zu 1914 berührte nun unsere Stadt die Ausgangsfrontstellung der beiden grossen kriegführenden Kontinentalmächte am einen Flügel und verblieb in dieser Situation, solange die Front im Westen nicht in Bewegung geriet. Unter diesen Umständen bildete Basel im schweizerischen Dispositiv einen zentralen Verteidigungspunkt und wurde als Bollwerk in die Frontlinie einbezogen. Damit erhielt das Stadtkommando eine heikle und nicht leicht lösbare Aufgabe. Nicht zu übersehen war auch die Gefahr, die aus dem Luftraum, diesem neuen Kampfplatz, drohte. Als Grenzstadt war Basel allfälligen Fliegerangriffen besonders ausgesetzt. Die exponierte Lage in der Nordwestecke der Schweiz brachte es mit sich, dass die Basler eigentlich die Kriegsereignisse unmittelbar jenseits der Landesgrenzen ebensosehr miterlebten wie die Verteidigungsvorbereitungen der schweizerischen Armee diesseits.

Dem neutralen Grundsatz entsprechend beruhte der Verteidigungsplan unserer Armee zunächst auf der alternativen Möglichkeit eines deutschen oder eines französischen Flankenangriffs, wobei Basel als Brückenstadt in einer besonders gefährlichen Zone lag. Gedeckt durch die Grenztruppen bezog das 2. Armeekorps (Prisi) zum Schutze der Nordgrenze mit der 5. Division (Bircher) im Raum zwischen Aare und Fricktal und mit der 4. Division (Scherz) im Solothurner und Basler Jura Stellung. Dahinter standen als Armeereserve die 8. Division (Gübeli) im Gebiet der Wigger und die 3. Division (Graffenried) zwischen Bern und Murten. Bereits kurz nach der Mobilmachung konnte eine Mitteilung des schweizerischen Armeestabes melden, dass die schweizerische Armee am Sonntag, den

3. September, zur Zeit der Kriegserklärung der Westmächte an das Reich, ihre Mobilisation vollzogen habe und in den ihr zugewiesenen Verteidigungsabschnitten bereitstehe.

Der erste Kriegssonntag sah im Münster eine grosse Gemeinde zum ernsten Bittgottesdienst versammelt. Zahlreiche neugierige Zivilisten, die am Nachmittag in der Nähe der Grenzen oder an den Grenzübergängen nach Frankreich und Deutschland etwas vom kriegerischen Geschehen zu erhaschen hofften, kamen allerdings nicht auf ihre Rechnung. Wohl waren durch die Feldstecher französische Artilleriestellungen beim elsässischen Dorf Volkensberg zu beobachten, doch herrschte beidseits des Rheins noch allgemeine Waffenruhe. Indessen verrieten die vereinzelten Bewohner der elsässischen Grenzdörfer, die über die geschlossenen Schlagbäume und die aufgestellten Barrikaden hinweg ihren schweizerischen Bekannten zum Abschied zuwinkten, in ihren Gesichtszügen Trostlosigkeit und Angst. An der Wiese fanden sich wie üblich – wenn auch nicht in so grosser Zahl – die sonntäglichen Badegäste ein. Einzig die unsere Landesgrenze markierenden Mustermesse-Flaggen und die in Deckung Wache haltenden Soldaten der Territorialbataillone erinnerten sie wohl daran, dass über Nacht unser Stadtgebiet zur gefährdeten Grenzzone geworden sei.

Viele und schwerwiegende Probleme wirtschaftlicher Art erwuchsen den Zivilbehörden aus der Mobilmachung der Armee. Einige darunter drängten zu sofortiger Lösung, so die Fürsorge für die in materielle Not geratenen Soldatenfamilien, die Sicherung der Lebensmittelversorgung unserer Stadt und eine gerechte Verteilung der Waren an alle sozialen Schichten, schliesslich die Preiskontrolle. Welch immense Bedeutung eine sozial gerechte Wirtschaftsordnung für die Aufrechterhaltung der inneren Front während des Krieges haben müsse, wurde diesmal in allen Kreisen unserer Bevölkerung frühzeitig genug erkannt; dies allein rechtfertigte die massiven Eingriffe der Staatsgewalt ins Wirtschaftsgefüge, die im Interesse des Ganzen unerlässlich wurden.

Im Kanton Basel-Stadt übernahm im wesentlichen die Zentralstelle für Kriegswirtschaft unter der Leitung von Prof. Dr. F. Mangold die Ausführung der staatlichen Massnahmen im wirtschaftlichen Sektor. Soweit die Lebensmittelversorgung zur Diskussion stand, hatte das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement in den letzten Augusttagen für eine Reihe von Waren eine vorsorgliche, auf zwei Monate berechnete Bezugssperre veranlasst, so für Zucker, Reis, Hülsenfrüchte, Teigwaren, Hafer- und Gerstenprodukte, Maisgriess, Maismehl, Speisefett und Speisebutter, Koch- und Salatöl. Dazu trat die Rationierung der flüssigen Kraft- und Brennstoffe. Die erste Aufgabe der Kantonalen Zentralstelle für Kriegswirtschaft

bestand nun darin, 35 000 blaue Karten an die Minderbemittelten verteilen zu lassen, damit diese ungehindert einkaufen konnten. Grosse Aufgaben stellte die endgültige Einführung der Lebensmittelrationierung, die Ausfertigung der Lebensmittelkarten an rund 60 000 Haushaltungen und die Zuteilung von Grossbezügercoupons an die kollektiven Haushaltungen. Wenn auch in allen wirtschaftlichen Belangen die Eidgenossenschaft regelnd eingriff, so blieb doch den kantonalen Behörden vorbehalten, auszuführen, was Bern verordnet hatte. Für Mängel wurden in der Öffentlichkeit natürlich zuerst die kantonalen Stellen verantwortlich gemacht. Um so wichtiger war es, dass zwischen Volk und Regierung gerade jetzt ein Vertrauensverhältnis bestand. Die Exekutive setzte sich bei Kriegsausbruch zusammen aus vier Sozialdemokraten, nämlich F. Brechbühl (Polizei), Dr. F. Ebi (Bau), Dr. F. Hauser (Erziehung), G. Wenk (Inneres), dann aus zwei Liberalen, Regierungsratspräsident Dr. A. Im Hof (Justiz) und Vizepräsident Dr. C. Ludwig (Finanzen), und schliesslich aus einem Radikalen, Dr. E. Zweifel (Sanität).

Trügerische Ruhe

Die ersten sieben Monate des zweiten Weltkrieges gingen unter der Bezeichnung «drôle de guerre» in die Geschichte ein, womit die überraschende Waffenruhe im Westen während dieser Zeit gekennzeichnet werden sollte. Wohl hatten die Westmächte dem Deutschen Reich nach dem Überfall der Wehrmacht auf Polen den Krieg erklärt; doch wollten oder konnten sie während des polnischen Feldzuges keinen Entlastungsangriff von Westen her gegen Deutschland unternehmen. Die Polnische Republik brach zusammen, ohne dass sich die beiden Hauptgegner an der Westfront mehr als Patrouillengefechte und Stosstruppkämpfe geliefert hätten. Auch nach dem Abschluss des polnischen Feldzuges blieb es an der Westfront so merkwürdig ruhig, dass mancherorts ernsthaft die Meinung vertreten wurde, der Krieg werde zu Ende gehen, bevor er eigentlich richtig ausgebrochen sei. Diese Pause vor dem grossen Zusammenstoss kam allerdings beiden Lagern gelegen, den Deutschen zur Reorganisation der Feldarmeen, den Westmächten zur Beschleunigung ihrer bisher vernachlässigten Aufrüstung. Wer aufmerksam beobachtete, dem konnte freilich nicht entgehen, dass sich hinter den Kulissen bedeutende militärische Entscheidungen vorbereiteten. Noch fehlte aber in unserer Öffentlichkeit eine eigentliche nähere Beziehung zum militärischen Geschehen in Europa. Während der Untergang des polnischen Staates kaum ein bemerkenswertes Echo in Öffentlichkeit und